

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 1

Illustration: Merkst du nicht, dass du dich in Widersprüche verwickelst?
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

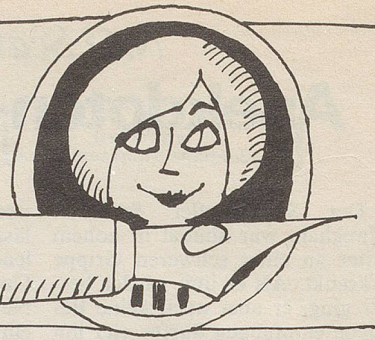
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Kommen Sie zum Tragen?

«Jetzt kommen sie bald zum Tragen», sagte ich zu Frau Mosimann im Bus. «Und ob!» meinte die Angesprochene, «sehen Sie nur diese Riesentasche und die zwei Netzli, das wird alles voll, vielleicht schon auf dem Märli. Und dann kommt noch die Sonntagszöpfe, und das Fleisch hätte ich beinahe vergessen, hoffentlich bringe ich alles unter, und wer schleppt das alles nach Hause? Wer anders als ich selbst! Obwohl mir der Arzt gesagt hat, das ist gar nichts für ihre Arthrose, nur ja nicht zu schwer tragen!» – «Und der Ruedi?» gab ich etwas verdutzt zurück, denn ich hatte ja mit sie gar nicht Sie gemeint, sondern unsere guten neuen Ideen im Kindergartenverein, und ich hatte mich doch bloss einmal up to date ausdrücken wollen. – «Der Ruedi?» tönte es zurück. «Ja, der! Der liegt im Bett und schläft, mein Herr Sohn, und wenn ich zurückkomme, isst er mir einen Viertel von der Sonntagszöpfe zum Zmorge, statt mir jetzt beim Tragen zu helfen!» – Ich lasse

also unsere neuen Ideen beiseite, denn ich sehe, Frau Mosimann kommt auch so genug zum Tragen.

Doch bereits in den Mittagsnachrichten höre ich, wie im Europarat eine Idee zum Tragen komme; am Abend dagegen sagt ein Teilnehmer an einem Podiumsgespräch zu seinem Gegenreferenten: «Ihre Argumente kommen überhaupt nicht zum Tragen!» Gedanken kommen zum Tragen, Ideen, Argumente, Neukonzeptionen, alles kommt zum Tragen. Es scheint mir aber eher, dass es getragen wird, und nicht selber trägt. Wenn schon in Bildern geredet wird, dann stelle ich mir die Dinge eben auch plastisch vor. Ich sehe vor mir dann immer eine Art Hängebrücke aus Bambus oder Weidengeflecht; darauf spazieren die Ideen, Gedanken, Argumente. Sie werden getragen von diesem schwanken Gerüst, solange sie noch nicht wenigstens die solidere Gestalt eines realen Experiments angenommen haben. Dann erst sind sie vielleicht tragfähig geworden, haben sich durchgesetzt, sind verwirklicht worden. Tragen verlangt unweigerlich nach einem Objekt: Drei oder vier Säulen (ich meine solche aus Marmor) können eine grosse Last tragen, die Mutter trägt ihr Kind, der Soldat das Gewehr, der

Offizier den Säbel. Was aber tragen die Ideen – und vor allem: Wie kommen sie immer und immer wieder zum Tragen? Steckt hinter dieser seltsamen Formulierung das Sicherheitsbedürfnis unserer Zeit? Die Angst vor dem Einsturz?

Nach dem Skandal der Kreditanstalt in Chiasso sagte ein hoher Magistrat, der Finanzplatz Schweiz sei eine Säule, und prompt wurde in sämtlichen Gazetten und Radiosendungen (ich habe kein Fernsehen!) von der tragenden Säule des Finanzplatzes Schweiz gesprochen. Wir können uns also trösten: Wenn der Boden unseres Finanzplatzes sumpfig wird, kann man ihn flugs zur Säule umstilisieren, und schon trägt er wieder.

Doch Sicherheit hin oder her, wir Hausfrauen kommen immer genug zum Tragen, ich möchte fast sagen: wir schleppen und schleppen. Doch sollte es uns nicht einen gewissen Auftrieb geben, wenigstens einmal mit unseren alltäglichen Verrichtungen dans le vent zu sein? Wie schon Frau Mosimann gesagt hat, werden wir auch im neuen Jahr genug zum Tragen kommen, und es fragt uns kaum einer, wie schwer. Nina



Ich möchte so gern

«Ich möchte so gern mal in die Suppe hauen, den ganzen Tisch versauen», sang Hilde Hildebrand, seinerzeit eine Berühmtheit, in den tollen zwanziger Jahren; Rudolf Nelson hat dieses Chanson geschrieben und betitelt «Die Potsdamerin». Diese arme, zutiefst konservativ und sittenstreng erzogene Dame verwünscht die Konventionen, die sie wie ein Panzer umgeben, und die sie nun mit dem Suppenlöffel durchbrechen möchte. Sie möchte übrigens noch manches mehr und würde sich gern einmal so benehmen, dass die heissgeliebte Verwandtschaft vom Schlage getroffen zu Boden geht.

Ich habe oft ähnliche Anwendungen. Natürlich nicht bezüglich der lieben Verwandten, sondern mit einem schiefen Blick auf den Suppenlöffel; besonders jetzt, in der Zeit der Bilanzen.

Wie verlief das vergangene Jahr: Was habe ich durchgeführt von all' dem, das ich mir anfangs vorgenommen hatte? Bin ich toleranter geworden, im Denken wie im Handeln; habe ich mich

hier mehr, da weniger um meine Umwelt gekümmert; habe ich das Gute auskosten und das Schlechte gering geachtet; erinnere ich mich der Sonntage bei Schnee und Pflotsch, im wirklichen wie im übertragenen Sinne? Ueber das Ergebnis dieser Bilanz schweige ich wie ein cleverer Geschäftsmann und blicke voller Hoffnungen in die Zukunft.

Viel mehr Kummer bereiten mir meine ungehörigen Wünsche, von denen der mit dem Suppenlöffel noch der harmloseste ist. Zugegeben, meine Umgebung ist nicht annähernd so fein wie die der revoltierenden Potsdamerin. Aber der Anstand verbietet doch, seinen inneren Gelüsten freien Lauf zu lassen. Wie gern würde ich nun endlich einmal das schön geschwungene Treppengeländer im Museum hinabrutschen. Oder die Blumen im Garten vom Balkon des dritten Stockwerkes aus begiessen, Welch einen Strahl ergäbe das! Mein Un-Sinn muss sich mit einer unbefriedigenden Bilanz abfinden. Ja, es ist sogar zu befürchten, ich werde auch im kommenden Sommer nicht